

Thorti

Auroren - Valarian

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Beta-Reader: Clarice

Inhaltsangabe

Es sind über 20 Jahre vergangen, nachdem Alastor Moody im Kampf mit Voldemort umgebracht wurde. Seine Leiche wurde nie gefunden, das einzige, was man bisher fand, war sein magisches Auge. Doch ist es wirklich sein magisches Auge? Und ist er überhaupt wirklich gestorben? Nur drei Menschen sind vom Gegenteil überzeugt und ihre Suche wird nicht umsonst sein...

Vorwort

Poster created by CLARICE

Das ist der dritte Teil der Auroren Trilogie.

Dieser Teil schließt an das Buch 7 an.

Er läuft jetzt parallel zum zweiten Teil der Trilogie "Der Krieg der Magier".

Den dritten Teil widme ich Clarice, die schon im ersten Teil mit Moody mitgefiebert hat.

Inhaltsverzeichnis

1. In Eis Teil 1
2. In Eis Teil 2
3. Die Welt hat sich weiter gedreht
4. Ein Bündnis
5. Ablenkung
6. Engel der Apokalypse
7. Ihr Albtraum

In Eis Teil 1

„Verdammt. Ist das kalt hier!“

John fröstelte es am ganzen Körper. Ian schüttelte den Kopf.

„Wunderst dich? Wir sind in der Antarktis. Was erwartest du?“

Ein kalter Schneesturm fegte über die weite Eislandschaft, die von Schneemassen bedeckt war. Gewaltige Wolken brauten sich über dem Himmel zusammen. Gelegentlich zuckten Blitze über das Firmament. Die Vampirjäger John und Ian, in schwarzen Winteranzügen und schweren Stiefeln gehüllt, bezwangen die Naturgewalten dieses eisigen Kontinents.

„Nun ja“, meinte John. „Etwas mehr Komfort hätte mich sehr gefreut. Schlittenhunde würden diese Reise doch vereinfachen.“

Ian rollte mit den Augen.

„Was für ein Zufall, dass du gerade das Thema Schlittenhunde ansprichst. Daran wäre es ja auch nicht gescheitert, hättest du nicht mit dem Einwohner zu feilschen begonnen.“

„Weißt du wie viel er für einen Schlitten und vier Hunde verlangt hat? Das war Wucher.“

„Aber dann verfügten wir wenigstens über ein komfortables Fortbewegungsmittel.“

John stöhnte auf.

„Ja, hack nur auf mir herum. Wäre ich nicht gewesen, würden wir jetzt ohne Penny durch diese Eiswüste spazieren.“

„Aber in der gegenwärtigen Situation hätte ich mir lieber einen Schlitten als Option.“

„Warum machst du mir andauernd Vorwürfe? Pack dir mal an die eigene Nase.“

Ian blickte ihn an.

„Geht nicht. Sonst friert sie ab.“

„Jedenfalls hast du bisher keinen Finger für die Reise gekrümmt.“

Ian blieb stehen.

„Wie bitte? Habe ich das gerade richtig verstanden? Ohne mich wütest du noch nicht mal, wo sich die Antarktis befindet.“

Jetzt blieb John auch stehen.

„Du hast doch nicht mehr alle Zweige am Baum. Du tust ja gerade so, als wärest du der Kopf der Operation.“

Ian grinste.

„Im Prinzip...“

John hob die Hand.

„Ich möchte dieses Thema nicht weiter vertiefen.“

John und Ian kämpften sich Schritt für Schritt durch den eisigen Wind.

„Verflucht“, keuchte Ian. „Ich muss pinkeln.“

„Bloß nicht“, erschrak John. „Du erinnerst dich, was gestern geschehen, als ich den Eiszapfen abklöppeln musste.“

„Wieso hast du ihn nicht als Souvenir mitgenommen?“, fragte Ian.

John zog eine Grimasse. „Die Farbe hat mich nicht angesprochen.“

„Ich muss tatsächlich einhalten. Sonst friert mir unten herum alles ab.“

„Wenn da nichts existiert, kann auch nichts abfrieren“, rief eine Stimme, begleitet von Hundegebell.

John und Ian drehten sich überrascht um. Aus der Wand aus Schnee erschien eine junge Frau auf einem Hundeschlitten. Auch sie war in eine dicke Jacke eingepackt.

Sie drehte mit dem Schlitten eine Runde um John und Ian.

„Weit seid ihr ja nicht gekommen, Jungs“, sagte Elaine grinsend. „Mitfahrgelegenheit gefällig?“

Elaine lachte. „Ohne mich steht ihr doch auf verlorenem Posten.“

„Tja, John“, sagte Ian. „Da hast du's.“

„Halt die Klappe“, blaffte John.

„Worauf warten wir?“, fragte Elaine. „Habt ihr unsere Mission vergessen?“

John und Ian stiegen auf den Schlitten. Schon zogen die sechs Hunde den Schlitten durch die Eiswüste.

„Bist du dir sicher, dass wir ihn hier finden?“, fragte Ian Elaine.

„Ich kann es nicht ausschließen. Die Chance, dass wir ihn wirklich finden oder ich einem üblen Scherz aufgesessen bin, ist 50 zu 50.“

„Sehr beruhigend“, stimmte John zu.

„Leute, habt Vertrauen. Falls wir ihn wirklich nicht finden, dann verpasse ich unserem Informanten einen Arschtritt, dass er sich ohne Probleme in einen Paviankäfig verkriechen kann.“

„Ich bin dabei“, sagte John.

„Seht mal!“, unterbrach Ian und deutete in die Ferne. „Der Sturm legt sich.“

Tatsächlich. In wenigen Minuten legte sich der Sturm und die grauen Wolken lösten sich auf. Die Sonne schien auf die Schneedecke.

„Bei allen guten Göttern dieser Erde“, flüsterte Ian. Elaine und John folgten seinem Blick. Mitten in der eisigen Wüste ragte ein Eisberg hervor. Seine Oberfläche ähnelte Glas. Ein blau silbriges Leuchten ging von ihm aus. Es war ein einzigartiger Anblick

„Wir haben ihn gefunden“, sagte Elaine freudig und machte einen Luftsprung.

„Da ist ein Eingang“, rief John.

Ein dunkler Gang ist in den Eisberg eingelassen worden.

„Na dann“, sagte Elaine und sprang von dem Schlitten und rannte dem Eingang entgegen. John und Ian folgten ihr.

„Das ist einfach wunderschön.“

Elaine starrte entzückt zur Decke. Das Eis ermöglichte ein außergewöhnliches Spiel mit dem Licht der Sonne. Jedes Detail, jeder Eiskristall konnte man entdecken. Sie folgten dem Schauspiel einige Zeit lang und landeten schließlich in einer riesigen Eishalle.

„Ein wahrer Augenöffner“, staunte Ian.

Die Halle war erfüllt von den Spiegelungen des Sonnenlichts. Der Ort glänzte in seiner Einzigartigkeit und dem Glanz der Sonne.

Elaine musterte die Halle und entdeckte einen großen Eisbrocken in seinem Zentrum.

„Da ist er“, sagte sie und rannte aus den Brocken zu. Ian und John folgten ihr. Elaine berührte den Eisblock. Wie durch Zauberei fegte die Schneeschicht beiseite und offenbarte etwas außergewöhnliches.

In diesem Eisblick ruhte ein Mensch. Es war ein Mann. Tiefe Narben zogen sich über sein Gesicht. Seine langen Haare wirkten zerzaust. Sein linkes Auge war geschlossen, während sein rechtes Auge, das nicht einem natürlichen Auge entspricht, weit aufgerissen in die Ferne starrte.

„Ich kann es noch gar nicht glauben“, sagte John. „Er ist es wirklich.“

„Hast du je daran gezweifelt?“, fragte Elaine.

„In den Anfängen ein bisschen. Es ist ja eigentlich unmöglich für einen normalen Menschen.“

Elaine lächelte.

„Das ist es ja: Er ist kein normaler Mensch. Ich habe es von Anfang an gespürt, dass er nicht tot ist.“

Elaine blickte den Mann hoffnungsvoll an.

„Wir befreien dich aus deinem Gefängnis. Ich hoffe du hast gut geschlafen, Alastor Moody.“

FORTSETZUNG FOLGT

In Eis Teil 2

„Und hast du schon einen Plan, wie wir ihn transportieren?“, fragte John interessiert. „Er war ja schon ohne Eisblock kein Fliegengewicht.“

„So wie aussieht, hat er noch etwas zugenommen“, musterte Ian.

„Das ist das Eis, du Flachpfeife“, schnauzte Elaine. „Außerdem frage ich mich, warum ihr denkt, dass wir ihn transportieren müssen.“

„Oh, ich vergaß. Du ziehst ja gleich einen überdimensionalen Fön aus deiner Tasche und fönst ihn trocken“, sagte John ironisch.

„So etwas ähnliches“, antwortete Elaine und griff in ihre Tasche. John und Ian blickten sich verwundert an. Elaine zog ein kleines Fläschchen mit einer grünen Flüssigkeit heraus.

„Was ist das denn?“, fragte Ian.

„Warte es ab, mein Lieber. Warte es ab.“

Sie öffnete das Fläschchen und kippte die Flüssigkeit über das Eis aus. Sie steckt es wieder zurück in die Tasche und tritt einige Schritte zurück.

„Und jetzt?“

„Warte es doch einfach mal ab.“

Es dauerte einige Zeit, bis sich etwas tat. Elaine zog sich ihre Mütze tiefer ins Gesicht und ließ den Eisblock nicht aus den Augen.

Plötzlich begannen kleine Wassertropfen an dem Block herabzulaufen. Das Eis begann langsam zu schmelzen. Die Tröpfchen verwandelten sich immer mehr und mehr in kleine reißende Sturzbäche. Die obere Hälfte des Eises war schon so gut wie geschmolzen. Moodys Kopf war nun befreit.

„Interessante Mischung“, staunte John.

„Ja. Woher hast du das?“, fragte Ian Elaine.

„Eine Frau genießt und schweigt“, grinste sie.

John und Ian tauschten Blicke und nickten. „Sie schweigt.“

Nun war der Oberkörper Moodys befreit. Er öffnete sein linkes Auge und starrte umher. Sein Orientierungssinn war noch nicht ganz ausgebildet. Erst jetzt bemerkte er, dass er nicht atmete. Moody keuchte laut auf, hustete.

„Endlich“, sagte Elaine. „Nach all den Jahren Abstinenz.“

„Ist das nicht übertrieben?“, flüsterte Ian John zu. „Man kann doch, auch wenn man eingefroren ist, Feuchte Träume haben, oder?“

„Ich denke, aus dem Alter ist er schon längst raus“, antwortete John leise.

Elaine schritt langsam auf den wachwerdenden Moody zu. Dessen magisches Auge ruhte nun auf ihr, bis auch schließlich sein normales Auge auf sie gerichtet war. Nur noch seine Füße steckten im Eis fest.

„Ich kenne dich“, hauchte Moody. „Ich kenne deine Augen.“

Er hob seinen Arm und strich mit seiner eiskalten Hand über Elaines Wange.

„Es ist schön, dich wiederzusehen.“

„Elaine. Ich bin so froh, dass du hier bist. Wo bin ich überhaupt?“

„Das ist noch nicht wichtig. Hauptsache du bist gesund und das bezweifle ich stark, wenn du hier noch länger im Eis steckst. Wir bringen dich nach Hause.“

Sie hakte Moodys Arm unter ihren ein und half ihm aus dem geschmolzenen Eis. Ian und John nickten ihr zu.

„Sag mal. Kann es sein, dass sie Muttergefühle für ihn entwickelt?“, sagte John

„Wie unheimlich“, pflichtete Ian ihm bei.

Die drei verlassen gemeinsam mit dem geschwächten Moody die Höhle.

Irgendwo in den Tiefen der Alpen.

Das Blut floss über den Boden. In einer Metallschale lag ein abgetrennter Kopf, der aus seinem Stumpf noch blutete. Sein Körper hing leblos in der Luft. Noch immer floss Blut über den Pullover.

Jemand verließ die Folterkammer. Er hinkte und musste sich auf seinem Krückstock abstützen. Er atmete schwer. Anscheinend litt er an Asthma. Manchmal hustete er und es klang, als würde sein Lebenswille jeden Moment aufhören, zu existieren. Er schritt schnell durch die Katakomben des verlassenen Bergwerks und gelangte zu einem Fahrstuhl. Er stieg in den Metallkäfig, der sich nur wenige Sekunden später zuckelnd in Bewegung setzte und nach oben fuhr.

Eine Tür wurde aufgestoßen und der Mann humpelte in ein schwach beleuchtetes Büro. Dort setzte er sich hinter einen Schreibtisch auf einen Stuhl. Sein Gesicht wurde durch den Hut nur halb bedeckt, doch die andere Hälfte offenbarte grausames. Die linke Gesichtshälfte bestand nur aus Brandnarben. Die Lippen fehlten völlig, stattdessen war vernarbte Haut mit dem Zahnfleisch verwachsen. An der rechten Kinnhälfte fehlte ein Stück Fleisch.

Seine Hände tippelten auf der Oberfläche des Schreibtisches. Ihm fehlten beide Daumen und der Ringfinger der linken Hand.

„Ich kriege dich“, säuselte eine zischende Stimme. „Eines Tages krieg ich dich. Und dann würdest du dir wünschen, nie von den Toten wieder auferstanden zu sein.“

Es klopfte an der Tür.

„Herein!“

Ein großgewachsener Mann trat herein. Er trug einen Umhang, Lederstiefel. Sein Gesicht war hinter einem Halstuch verborgen.

„Setzen Sie sich!“

Der Mann setzte sich hin.

„Ich habe hier etwas für Sie“, sagte die zischende Stimme und schob eine Packung mit einer roten Flüssigkeit über den Schreibtisch.

„Ich habe so viel Blut wie es mir möglich war aufgefangen. Leider nicht ganz ohne Schweinerei.“

„Das macht gar nichts“, antwortete der Mann, öffnete die Packung und trank es begierig. „Immerhin ist doch schon schwer, an diesen Trunk heranzukommen.“

„Wie Recht Sie doch haben. Leider kann ich auch nur mit einem Obdachlosen dienen. Die Menschen sind heutzutage viel zu argwöhnisch geworden.“

„Nicht zu Unrecht“, antwortete der Mann. „Was kann ich also für Sie tun?“

„Sie müssen einen bestimmten Mann ausmachen“, erklärte die zischende Stimme. „Bringen Sie mir ihn lebendig.“

Der Mann legte die Packung zurück und wischte sich mit dem Handschuh seine Lippen ab.

„Da existiert doch sicherlich einen Haken, sonst hätten Sie mich nicht gerufen.“

„Sie durchschauen mich schnell, mein Lieber“, witzelte die Stimme. „Der Mann, nachdem sie suchen, ist ein sehr mächtiger Zauberer.“

„Ein Zauberer, wie interessant. Klingt nach einer Herausforderung.“

„So ist es auch. Der Lohn für ihre Mühen ist Blaues Blut.“

„Blaues Blut, ich versteh nicht ganz.“

„Ein kleiner Scherz meinerseits. Als Lohn winken Ihnen zwei Frauen aus adeligen Kreisen.“

Der Mann horchte beeindruckt auf.

„Eines muss man Ihnen lassen. Sie verstehen etwas von Geschmack. Besonders von meinem.“

„Wir arbeiten doch auch schon so lange zusammen...“

Der Mann erhob sich.

„Ich mache mich auf die Suche nach diesem Mann. Aber ein Foto wäre nicht schlecht.“

Die Hand des anderen fuhr nach links, zog ein Foto aus dem Stapel Papieren und überreichte es dem Mann.

„Viel Glück bei der Suche“, sagte der Auftraggeber.

Der Mann verneigte sich und verließ das Büro.

Die Welt hat sich weiter gedreht

Rumänien.

Die Blockhütte auf den hohen Bergen war schon fast zugeschnitten. Aus dem Schornstein kam Rauch. Die Fensterläden waren geschlossen. Von irgendwoher drang ein Wolfsgeheul heran.

Innen erwachte Alaster Moody aus einem tiefen aber durch unruhigen Schlaf. Er öffnete sein normales Auge und fuhr mit der Hand über den Nachttisch, bis er schließlich sein magisches Holzauge fand. Er setzte sich auf, nahm es kurz in den Mund und fummelte es in seine Augenhöhle. Er drehte sich wild um die eigene Achse. Moody schlug mehrmals gegen die Backe und das Auge starrte nun ruhig nach vorn.

Die Tür geht auf und Elaine kommt mit einer dämpfenden Tasse herein.

„Guten Morgen, Schlafmütze“, sagte sie und stellte die Tasse mit dem heißen Getränk auf den Nachttisch.

„Schlafmütze ist gut“, antwortete Moody. „Verfluchte Albträume. Als ich meinen Schönheitsschlaf im Eis hatte, träumte ich nur von wunderschönen Jungfrauen.“

„Erspar mir die Details, mein Lieber. Es war schon wichtig, dass wir dich aus dieser Eiswüste befreien.“

„Warum das? Habe ich etwa was verpasst?“

„Während du schliefst, hat sich die Welt ein Stückchen weiter gedreht. Der Alltag scheint aus den Fugen geraten zu sein. Zwar ist Voldemort gestürzt, aber...“

Moody fuhr hoch.

„Hat er es geschafft?“, fragte er aufgeregt.

Elaine nickte. „Harry Potter? Ja, er hat es geschafft. Soweit ich weiß, lebt er jetzt mit einer Weasley zusammen. Sie haben vor 20 Jahren geheiratet.“

„Gott, über 20 Jahre versauerte ich ihm Eis?“ Moody schüttelte sich.

Elaine grinste.

„Soweit ich beurteilen kann, bis du keinen Tag gealtert. Du siehst noch immer so schrullig aus wie sonst.“

„Schön das von dir hören zu können, Elaine. Wie geht es dir eigentlich?“

„Ich habe geheiratet, Alastor. Einen jungen Mann aus Deutschland. Er ist Abenteurer und erforscht das Übernatürliche.“

„Herzlichen Glückwunsch“, sagte Moody. „Hättest mich wohl sicher als Trauzeugen gehabt. Aber glaub mir: Ich bin für solche Zeremonien ungeeignet.“

„Vielleicht hast du Recht“, sagte Elaine etwas traurig. „Aber wir weichen vom Thema ab. Alastor, wie gesagt, die Welt hat sich nach dem Sturz von Voldemort verändert. Es gibt Anzeichen darauf, dass sie zurückgekehrt ist.“

„Sie?“, fragte Alastor.

„Ja, sie, du erinnerst dich nicht, Alastor?“

Er schüttelte den Kopf.

„Einst hast du sie geliebt und dann...“

Er hob die Hand und unterbrach Elaine.

„Red bitte nicht weiter. Sind das Vermutungen, oder was?“

„Menschen haben sie gesehen. Sie flog tief über Dörfer, tarnte sich kaum, trank das Blut von adeligen Personen. Sie ist die meist gefürchtete und gejagte in Ost-Europa. Das letzte Mal tauchte sie in Weißrussland auf und verschwand spurlos. Wegen ihr sind die Vamp Hunters wieder eingesetzt.“

„Fängt diese ganze Scheiße wieder von vorne an?“, murrte Alastor.

„Da ist noch etwas anderes, Alastor. Soweit meine Informationsquellen richtig sind, sinnt sie nach Rache. Sobald sie erfährt, dass du wieder unter den Lebenden wandelst, wird dich Kate Melador umbringen.“

Alastor springt auf.

„Ich dachte wir hätten die Schlampe getötet“, rief er wütend. „Aber nein, jetzt will sie Rache an mir nehmen. Verfluchtes Miststück.“

Er stürmte aus seinem Zimmer.

„Ich hab diese ganze Scheiße satt.“ Und er knallte die Tür hinter sich zu. Elaine atmete tief durch und blickte noch immer die Tür an.

Ein Bündnis

Deutschland.

Berlin. Kreuzberg.

Eine Frau mit einem langen wallenden schwarzen Mantel eilt durch eine schwach beleuchtete Straße. Von irgendwoher drangen die Stimmen von Jugendlichen, die Wörter „Schwuchtel“ und „Scheiß Nigger“ fielen häufig.

Sie wusste, dass dieses Viertel der Stadt ein gefährliches Pflaster sein wird, doch hier war nun mal ihr Treffpunkt. Sie blieb vor einem heruntergekommenen Haus stehen und blickte sich ein paar Mal um. Sie klopfte dreimal gegen eine Tür.

Es klickte und die Tür wurde einen Spalt breit aufgemacht. Die Frau zückte eine Karte und reichte sie durch den Spalt.

Die Tür wurde nun ganz geöffnet und die Frau trat ein.

Sie schritt durch einen langen marmorierten Flur. Am Ende dieses Flures vernahm sie mehrere Stimmen und ein lautes Grölen.

„Und so müssen wir uns wappnen, gegen diese Überzahl der Unwürdigen, die uns die Arbeit wegnehmen und mit ihren Missgeburten unsere schöne Stadt besudeln.“

Die Frau huschte durch die Tür und stellte sich in eine dunkle Ecke. Hörte gespannt zu. Der Sprecher hob seine rechte Hand zu einem Gruß. Er starrte in die große Gruppe von Männern, die Bomberjacken, Jeans und Springerstiefel trugen.

„Heil, für ein gesäubertes Land“, schrie er laut in die Versammlung. Die Gruppe folgte seinem Gruß. „Heil, dir!“

Der Sprecher blickte sich um und entdeckte die junge Frau.

„Einen Augenblick, Soldaten“, sagte er und schritt auf sie zu.

„Guten Abend, schöne Frau. Was verschafft uns die Ehre?“

„Sind Sie Klaus Grabenhorst?“, fragte eine liebevolle Stimme.

„Der bin ich, mein Täubchen“, antwortete Klaus Grabenhorst.

„Ich habe gehört sie sollen der beste sein.“

„Ist das so? Wer hat sie denn empfohlen?“

„Das tut hier nichts zur Sache. Sie und ihre Männer. Sie sind gut darin, Ungeziefer aus dem Weg zu räumen. Und zwar endgültig.“

Klaus nickte.

„Ungeziefer ist unser Spezialgebiet“, grinste Grabenhorst. „Das kostet aber auch einiges. Uns gibt es nicht für um sonst.“

„Geld spielt keine Rolle, mein Bester. Sie werden es bekommen, wenn sie ihren Auftrag erfüllt haben.“

Klaus lachte laut auf.

„Ohne Vorauszahlung läuft nichts, Püppchen“, sagte er, doch plötzlich stieß die Frau nach vorne und küsste ihn auf den Mund. Die anderen in dem Raum piffen laut. Einer sagte: „Na los, leg sie flach!“

Während sich die Lippen der Frau mit denen von Grabenhorst berührten, floss eine blaue Flüssigkeit aus ihrem Mund und benetzte seine Lippen. Er verlor nun ganz und gar den Verstand. Sie ließ von ihm ab. Willenlos und bereit seiner neuen Herrin zu dienen, sagte er: „Aber in ihrem Fall können wir eine Ausnahme machen. Das einzige, was wir benötigen, sind ein paar Informationen über das Ungeziefer.“

Sie fasste in ihren Mantel und zog eine braune Mappe hervor. „Hier befinden sich Fotos und die nötigen Informationen. Sie und ihre Jungs werden sich auf eine weite Reise nach Rumänien machen müssen. Ich werde sie nach Möglichkeit unterstützen.“

Klaus Grabenhorst salutierte vor ihr.

„Guter Mann“, sagte sie, streichelte ihm über die Wange.

„Wie ist eigentlich ihr Name?“, fragte er.

„Nennen Sie mich Kate, das genügt vollkommen.“

Sie verschwand in der Dunkelheit und verließ den Raum. Grabenhorst drehte sich zu seinen „Kameraden“ um.

„Männer wir haben einen Auftrag. Ich bin mir sicher, dass der uns den Tag versüßen wird.“
Die Männer hoben ihren Arm, stampften kurz mit den Springerstiefeln auf und brüllten: „Heil!“
Grabenhorst öffnete die Mappe und zog ein Foto heraus.
„Elaine Berrak“, las er. „John Ishman und Ian Kennedy.“

Alastor streifte durch die dunklen Wälder in den rumänischen Bergen. Er wusste nicht wie spät es war, welcher Wochentag, welcher Monat, welches Jahr. Es war ihm auch egal. Alastor blickte eine alte Eiche hinauf.

„Hallo Liebster“

Alastor schreckte hoch und blickte in alle Richtungen, den Zauberstab gezückt.

„Du hast mir nie gesagt, wie sehr du mich vermisst hast.“

Alastor starrte durch die Bäume, doch er sah keine Menschenseele, zu der die Stimme gehört. Sie kam ihm nur sehr bekannt vor.

„Was ist mit unserem Bündnis, dass wir uns vor dem Traualter geschlossen haben?“

„Geh weg“, knurrte Alastor. „Raus aus meinem Kopf.“

„Du kannst mich nicht verbannen. Dein Herz öffnet mir immer noch alle Türen. Deine Seele war noch nie so offenbart wie einst, als wir uns trafen.“

„Verschwinde“, rief Alastor.

„Ich werde dich nie verlassen. Egal ob im Leben oder im Tod. Wir werden immer eins sein. Das Bündnis kann nicht zerstört werden. Nicht von dir und auch nicht von einer anderen Person.“

„Nein! Nein!“

„Ich werde dich immer lieben und du wirst mich immer lieben. Wir sind für einander bestimmt gewesen. Und dies für immer. Für immer. Für immer.“

Alastor stieß einen Schrei in die kalte Nachtluft. Aus seinem Zauberstab schoss ein Fluch, der mitten in die alte Eiche einschlug. Holz splitterte und flog umher.

„Du kannst mich nicht besitzen!“

Ablenkung

Alastor blickte durch das beschlagene Fenster hinaus in die Winterlandschaft. Die Tür öffnet sich und John kam mit zwei vollbepackten Einkaufstaschen herein und stellte sie schnaufend in der Küche ab.

Ian kam die Treppe herunter und inspizierte die eingekauften Waren.

„Ich koche heute“, schlug John vor. „Was haltet ihr von Spagetti Bolognese?“

„Oh, bitte nicht“, grummelte John. „Du würzt die Soße immer so scharf. Da bekomme ich Sodbrennen.“

„Verträgst du wohl nichts mehr, oder was?“, fragte John neckisch.

„Außer deiner Soße ist alles in Ordnung.“

John nahm einen Kochlöffel aus der Schublade und wedelte mit ihm durch die Luft.

„Es hat sich bisher noch keiner über meine Soße beschwert.“

„Aus reiner Nächstenliebe.“

Elaine stürmte die Stufen herunter

„Apropos Nächstenliebe“, sagte sie aufgeregt. „Lasst alles stehen und liegen. Wir haben einen Auftrag von der Kirche in Prag bekommen.“

Ian machte einen Luftsprung. „Dem Herr sei Dank.“

John blieb der Mund offen stehen. „Und was ist mit meinen Spagetti?“

„Die müssen leider warten, John“, antwortete Elaine. „Kommt jetzt. Es geht wieder auf Vampirjagd.“

Alastor starrte noch immer schweigend aus dem Fenster. Während John und Ian ihre Umhänge anzogen, kam Elaine auf Alastor zu und strich ihm über die Schulter.

„Was ist mit dir?“, fragte sie. „Kommst du mit?“

Alastor blickte sie nicht an. „Du kannst auch gerne hier bleiben. Aber ich bin mir sicher, dass die Jagd dich ablenken wird.“

Alastor blickte sie nun an.

„Ich bin dabei“, sagte er leise.

Prag.

Alastor, Elaine, John und Ian überqueren den großen Marktplatz. Die Kirche von Bischof Stanislaus Czykopa erhob sich in den bewölkten Himmel. Die Spitze des Glockenturmes berührte die Regenwolken.

Ian blieb für einen Moment stehen.

„Schau dir mal diesen Kasten an“, sagte er staunend zu John. „Das ist doch ein guter Zeitpunkt um den Tarif zu erhöhen.“

Elaine schaut ihn mit einem vorwurfsvollen Blick an.

„Was denn? Die haben doch Geld wie Heu.“

„Wir handeln aber in Auftrag Gottes“, warf John ein. „Da ist das mit den Tarifverhandlungen etwas schwierig.“

„Das ist doch kein Hinderungsgrund“, entgegnete Ian.

Alastor stieg als erster die Treppen hinauf, Elaine folgte ihm.

„Wenn man dich so reden hört“, murmelte John, „könnte man meinen, dass du keinen Bock mehr auf den Job hast.“

„Ganz im Gegenteil“, warf Ian an. „Und gerade deswegen wäre ein Obolus nicht verkehrt. Das ist alles eine Sache der Verhandlung.“

„Du willst mit Gott verhandeln“, fragte John scherzhaft.

„Ich habe gehört, dass er ein guter Geschäftsmann sei“, antwortete Ian.

„Jungs“, rief Elaine. „Was soll das? Auf wen wartet ihr noch.“

Ian und John eilen die Treppen hoch und durchschritten das Eingangsportal.

Orgelmusik hallte ihnen entgegen. Die Sitzreihen waren fast leergefegt. Nur ein Obdachloser saß in der zweiten Reihe und betete.

Die Jäger schritten auf den Altar zu. Aus dem Nebenraum kam ein rundlicher Mann, der eine weiße

wallende Pfarrerskutte trug und das Kreuz Jesus Christus in den Händen hält. Er bemerkte die Besucher und stellte das Kreuz vorsichtig auf dem Altar ab.

„Gott sei mit euch“, begrüßte er sie.

„Servus“, sagte Ian munter.

John stupste ihn in die Seite.

Alastor warf einen bösen Blick auf die beiden und tritt zum Bischof hin.

„Wie können wir euch helfen?“, fragte er.

„Seit einem Monat flüchten Gläubige in meine Kirche“, erzählte Stanislaus Czykopka. „Sie trugen schwere Bissverletzungen am Hals. Sie verbluten vor meinem Altar. Im Keller habe ich schon mindestens fünf Leichen aufbahren müssen, damit der Herr diese armen Seelen empfangen kann. Ich sprach sie von allen Sünden frei und habe vor dem Herrn gelobt, dass diese Taten endlich unterbindet werden.“

„Bisswunden?“, sagte Elaine. „Sie vermuten Vampire, Bischof?“

Czykopka nickte.

„Ich kenne die typischen Bisswunden, weil ich vor meiner Zeit als Bischof an der Seite der päpstlichen Garde gegen solche Geschöpfe kämpfte. Ich kann ihnen die Charaktereigenschaften nennen. Doch leider musste ich mich der Prüfung unterziehen, die der Herr uns allen auferlegt: das Altern. Deswegen suche ich erfahrene Vampirjäger.“

„Warum muss der Herr Bischof eigentlich jeden natürlichen Vorgang als eine Prüfung Gottes rechtfertigen?“, fragte John leise Ian.

Elaine blickte den Bischof Czykopka an.

„Wir werden der Sache nachgehen“, sagte sie. „Aber wir brauchen noch dazu ein paar wichtige Informationen.“

Czykopka faltete die Hände.

„Ich danke euch für eure Verbundenheit.“

„Hoffentlich legt er ein gutes Wort für uns bei Gott ein“, murmelte Ian.

„Ich will aber nicht in den Himmel“, raunte John zurück.

Czykopka wies mit der Hand nach rechts.

„Folgt mir bitte. Wir werden die entscheidenden Dinge in meiner Kammer klären.“

Elaine, John und Ian folgten den Bischof. Nur Alastor blieb zurück und blickte sich in der Kirche um.

Sein Blick fiel auf eine Frau. Sie sah aus wie eine Nonne. Nur kurz blitzte ihr Gesicht zu ihm herüber. Ein kurzes Lächeln.

Alastor zuckte zurück und schloss für eine Sekunde die Augen. Er blickte wieder zurück, doch die Frau war verschwunden. Ihr Lächeln. An ihrem Lächeln... Alastor fühlte etwas unbehagliches an ihrer Erscheinung und an ihrem Lachen.

Engel der Apokalypse

Ein Becken, gefüllt mit roter Flüssigkeit, schimmerte an den glänzend-schwarzen Wänden aus Marmor. Sie ging barfuß auf das Becken zu. Ihre Augen glitzerten vor Verlangen. Elegant streifte sie ihren Mantel ab und stieg nackt wie Gott sie schuf mit dem ersten Fuß in das Becken. Ein Schauer durchdrang ihren Körper. Sie setzte den zweiten Fuß nach und tauchte mit ihrem Körper hinein. Das Blut bedeckte sie nun bis zum Hals. Sie stellte sich vor einer Wand. Wie auf Knopfdruck sprudelte aus dem dämonenähnlichen Wasserspeier mehr Blut. Sie band ihre Haare auseinander und genoss die Dusche in vollen Zügen. Jemand betrat den Raum, ein Handtuch in der Hand haltend. Der Wasserspeier erlosch. Nun stieg sie aus der Dusche, an ihrem Körper liefen noch Rinnsale von Blut herab. Sie schenkte ihrem Gegenüber ein Lachen und nahm das Handtuch, legte es um sich. Sofort färbte sich der weiße Stoff rot. Ihr Gegenüber reichte ihr den Mantel, den sie gekonnt überzog.

„Entschuldigt, meine Herrin“, sagte eine sonore männliche Stimme. „Er möchte sie gerne sprechen. Am Telefon.“

Sie verließ den Raum und trat in einen schwach beleuchteten Raum. In dem Schein der blauen Lampen zeichneten sich die Konturen ihres Gesichtes ab. Kate Melador blickte genervt drein.

„Dieser Lump knabbert schon zu lange an meinem Nervenkostüm“, sagte sie zu ihrem männlichen Begleiter, einen bärtigen Hünen.

„Ich könnt mir angenehmere Dinge vorstellen, als diesen Fettwanst zu betreuen.“ Sie betrat einen weiteren marmorierten Raum, in dem einsam ein Schreibtisch stand. Der Hörer des Telefons lag daneben. Kate hielt ihn sich ans Ohr.

„Ich sagte ihnen doch schon, dass ich keine Planänderung wünsche.“

Sie rollte mit den Augen.

„Tun Sie einfach was ich Ihnen sage, verdammt noch mal.“

Sie legte wutentbrannt auf. Ihre Brust hebt und senkte sich. Kate wirbelte herum und befahl einen ihrer Hünen, bis genüsslich in seinen Hals. Ihr Opfer schrie. Blut spritzte umher. Der Marmor wurde durch den roten Lebenssaft befleckt. Der Hüne brach tot zusammen.

„Und nun?“, sagte die männliche Stimme.

Kate wischte sich das Blut von den Lippen.

„Was nun?“

„Wir hätten ihn schon längst ihn aus der fremden Welt erwecken sollen.“

Kate blickte den Hünen wütend an.

„Bist du des Wahnsinns?“, fauchte sie ihn an. „Wenn es keinen anderen Ausweg gibt, können wir seine Hilfe erbitten.“

„Und diese Menschenjäger und ihr Zauberer?“, fragte der Hüne.

„Mit denen werde ich schon fertig. Es bedarf sich keiner Veranlassung, ihn unnötig zu stören.“

„Nun...“

„Geh mir aus den Augen“, giftete sie. Der Hüne entfernte sich und ließ Kate allein im Raum zurück. Kate blickte sich um und schmetterte wütend das Telefon vom Tisch.

„Moody, du fängst langsam an mich zu nerven.“

Irgendwo in der Wüste Nevadas.

Unter den großen Dünen, tief in der Erde vergraben. Niemand wusste von der Existenz. Nur die wenigen erahnten es. Der Legende nach war es ein Tor zu der anderen Welt. Doch Legenden hatten nur wenig mit der Wahrheit zu tun. Doch irgendein Zweck musste es haben. Ob es wirklich die Möglichkeit bietet, jenen zu wecken, der die Welt verändert? Jenen, der es wagt, eine Apokalypse zu entflammen. Er. Aus der fremden Welt. Der Engel der Apokalypse.

Ihr Albtraum

2 Jahre zuvor...

„Nein, hör auf damit!“

Elaine wusste nicht, wie ihr geschah. Sie lag auf diesen kalten Fliesen. Ihr Gesicht blutüberströmt. Geschlagen. Gedemütigt. Geschändet. Tränen rannen über ihre Augen. Ihr Peiniger hatte sie schlussendlich überwältigt. Sie konnte nicht ahnen, dass er seine frühere Macht wiedererlangt hat. Ein Monster, durch und durch. Schon damals, als er sie zu den Todessern brachte. Sie vergewaltigte. Sie auf den Scheiterhaufen warf... damals. In diesem heruntergekommenen Theater. Elaine schluchzte. Warum war sie hierhin zurückgekehrt? Gerade hier, wo alles anfing. Ihre ganz persönliche Hölle.

Sie wollte damals sterben, damit sie endlich von den Qualen befreit war. Damit sie diesen Unhold ihr niemals mehr etwas antun konnte. Nachdem er eiskalt ihre Eltern abschlachtete. Ian und John hatten ihr davon abgeraten. Warum hatte sie den Rat nicht ernst genommen? Immerhin waren sie ihre Familie. Ihre neue Familie.

Doch irgendetwas zog sie magisch an. Jetzt wusste sie, wer. Er ist zurückgekehrt. Er. Derjenige, der aus ihr einen gebrochenen Menschen machte. Ihr Albtraum.

„Ich habe mich so sehr nach dir geseht“, zischte die Stimme. „Nach deinem Körper. Nach deinem Duft. Nach deiner Haut.“

„Warum?“

„Du bist etwas ganz besonderes für mich“, antwortete die Stimme. „Etwas außergewöhnliches. Du kannst dir bestimmt nicht vorstellen, wie es mir all die Jahre nach deiner Flucht ergangen ist.“

„Ich will es auch nicht wissen. Du hast dich ja auch nicht um mein Leben geschert, dass du zerstört hast.“ Die Stimme ließ ein langgezogenes Zischen von sich.

„Du bist selbstbewusster. Aber noch immer spüre ich deine Angst.“

Elaine schwieg.

„Ich habe dein Leben nur zum positiven geändert. Du bist zu wertvoll. Immer, wenn wir uns vereinen, spüre ich wie deine Macht langsam auf mich übergeht.“

„Du verdammtes Schwein, du verdammtes Schwein“, stieß sie hervor.

Zwei Hände schossen aus der Dunkelheit und drückten sie brutal auf den befliesten Boden.

„Du kannst dein Leid mindern. Ja, das kannst du. Und weißt du wie? Weißt du wie?“

Ein leises Lachen.

„Natürlich weißt du wie. Ich sehe es in deinen Augen. Du bist zwar verheiratet, aber du begehrt ihn noch immer. Selbst wenn er tot ist.“

„Das stimmt nicht“, verteidigte sich Elaine.

„Das er tot ist ja, da stimme ich dir zu, mein schlaues Kind.“

„Was? Was sagst du?“

„Hast du mir nicht zugehört: Er ist am Leben! Er ist am Leben! Den, den du schon als Kind begehrt.“

„Du lügst. Er ist tot. Ermordet!“

Wieder ein Lachen.

„Totgesagte leben länger, meine Liebe. Ich kann dich beruhigen. Er ist nicht tot, eher ist er in eine ungewöhnliche Starre verfallen und wartet darauf von seiner Prinzessin erweckt zu werden.“

Elaine keuchte leise.

„Du wirst ihn für mich ausfindig machen. Und ihn erwecken. Erst dann werde ich dich von deinem Leid befreien und du wirst mich nie wieder zu Gesicht bekommen. Außer vielleicht in deinen Träumen, denn verlassen werde ich dich nie. Hast du das verstanden?“

„Warum sollte ich dir glauben?“

„Weil du keine andere Möglichkeit hast. Und außerdem, warum sollte ich dich jetzt belügen? Ich war immer aufrichtig zu dir. Finde ihn. Bring ihn zu mir.“

„Was willst du von ihm?“

„Das hat dich jetzt noch nicht zu interessieren. Nun, entweder du machst dich auf die Suche nach ihm und

wir werden uns nicht mehr wiedersehen oder du lässt es sein und ich werde mir deinen Körper und deine Seele immer und immer wieder nehmen und unsere innigen Momente genießen. Was sagst du?“

„Was willst du von Alastor Moody?“, fragte Elaine noch einmal.

Ein lautes Zischen als Antwort. Ohne Vorwarnung stoßen zwei Finger in ihren Hals und durchbohrten ihre Haut. Blut sprudelte.

„Ich gebe dir bis morgen Zeit! Dann hast du dich entschieden!“

Die Stimme hallte immer und immer wieder in ihrem Kopf wieder. Elaine schreckte hoch. Die Bettdecke rutschte von ihr herab und offenbarte ihren schweißgebadeten weiblichen Körper.

Tränen rannen über ihre Wangen. Sie vergrub das Gesicht in ihren Händen und schluchzte laut. Die Angst ließ ihren Körper erzittern. Auch nachdem sie wieder die Decke hoch zog, verschwand die Kälte einfach nicht. Was sollte sie bloß tun? Es war genau das geschehen, was sie eigentlich immer zu vermeiden versuchte. Er besaß wieder die Kontrolle über sie. Und sie wusste instinktiv, dass es nur einen Weg geben kann. Um aus dieser Hölle herauszukommen, musste sie sich auf den Weg machen und Moody suchen.

2 Jahre später in Prag...

Elaine schreckte auf, als sie eine feste Hand auf ihrer Schulter spürte.

„Ganz ruhig“, sprach die vertraute knurrige Stimme Moodys. Elaine blickte zu ihm hoch. Er setzte sich neben ihr auf die Bank.

„Ist alles in Ordnung mit dir?“

Elaine nickte. „Natürlich ist mit mir alles in Ordnung. Was soll schon sein? Es ist alles gut.“

Über ihre Augen zog sich ein glänzender Tränenfilm.

„Es ist alles in Ordnung!“